
RECENZJE

„Studia Pastoralne” 2012, nr 8, s. 319–343

Religionen und Gewalt. Konflikt- und Friedenspotentiale in den Weltreligionen, Hg. R. Hempelmann, J. Kandel („Kirche–Konfession–Religion” 51), Göttingen: V&R unipress 2006, 329 S., ISBN 10: 3-89971-285-4; ISBN 13: 9783899712858.

Nach Auskunft der Herausgeber gehen die Beiträge des vorliegenden Bandes größtenteils auf Veranstaltungen zurück, „die von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen und der Friedrich-Ebert-Stiftung in den Jahren 2000–2004 in Berlin durchgeführt wurden” (7). Die ersten drei Beiträge befassen sich mit der konfliktverschärfenden oder friedensfördernden Rolle der Religion (H. Häring, R. Hempelmann), ein Beitrag speziell mit der behaupteten Gewaltanfälligkeit der monotheistischen Religionen (W. Krötke). Nach drei Beiträgen aus der Politik- und Sozialwissenschaft folgen spezielle Beiträge zu Christentum, Judentum, Islam und Buddhismus.

Für den Theologen sind u.a. die aus einer gewissen Außenperspektive verfassten sozial- und politikwissenschaftlichen Beiträge interessant, die die Problematik frei von Pauschalisierungen darstellen. So nennt etwa U. Schneekener (speziell mit Bezug auf Al-Quaida) folgende gefährliche Charakteristika religiöse Terrorgruppen (86 f.): 1. Sie agieren auf einer außerweltlichen Legitimationsbasis; 2. Sie verfügen über einen breiteren Feindbegriff als säkulare Gruppen; 3. Sie haben eine niedrigere Schwelle bei der Gewaltanwendung. P. Waldmann betont u.a. den Unterschied zwischen Gewaltthetorik und faktischer Gewalt. Erstere ist zwar übertragen gemeint, kann aber in Situationen der Ohnmacht zu tatsächlicher Gewalt inspirieren. Vielfach liegt aber eine gemischte Motivation vor, für die er instruktive Beispiele bringt (104–108).

Zum Thema Religion und Gewalt wird besonders in Innsbruck geforscht. So sind denn auch zwei Innsbrucker mit Beiträgen zum Christentum vertreten

(J. Niewiadomski, W. Palaver); beide nehmen auf die Theorien R. Girards Bezug. Hier bedürfte allerdings m.E. die Rede von der „Gewaltlosigkeit“ eines reflektierteren Gebrauchs. Man darf Gewaltlosigkeit jedenfalls nicht einfach mit dem Liebesgebot gleichsetzen. Gewaltloser Widerstand etwa ist eine Form von Zwang, ein Mittel, das durchaus einer ethischen Reflexion und Rechtfertigung bedarf (und nicht durch jeden Zweck geheiligt wird). R. Schröders Beitrag über „Kreuzzüge und Hexenverfolgungen“ korrigiert gängige Fehlinformationen zu diesen Themen. Jüngste Forschungen gerade zu letzterem Thema haben das Bild verändert und zu wichtigen Korrekturen geführt. Ausführlichere Informationen finden sich etwa bei A. Angenendt, *Toleranz und Gewalt*, Münster 2007². (Die informative Internetseite www.hexenwahn.de ist leider zur Zeit im Umbau). Schließlich findet sich auch ein Beitrag eines säkularen Christentumskritikers (P. Schuld-Hageleit).

Zum Judentum findet sich nur ein Beitrag (von G. Bodendorfer). Hier ist u.a. die Korrektur bezüglich des *ius talionis* wichtig, das immer wieder fälschlicherweise im Sinn einer typisch jüdischen Rachementalität interpretiert wird. In der rabbinischen Literatur gibt es dafür keinerlei Beleg (195f). Zum Islam und Buddhismus kommen jeweils ein Angehöriger dieser Religionen (B. Alboğa, Jürgen Manshardt) und vier Nicht-Muslime (G. Krämer, H. Brandt, Ch. Schirmmacher, J. Kandel) bzw. ein Nicht-Buddhist (G. Schmid) zu Wort. Die erstgenannten Beiträge bestätigen die Beobachtung des letzteren Autors (325):

„Religionen neigen dazu, ein Idealbild ihrer selbst vor sich hinzustellen oder sogar großgedruckt vor sich herzutragen und sich und anderen einzureden, sie würden diesem Idealbild weitgehend oder demnächst wider entsprechen. Sie reden sich ein, ihr ganzes Problem, wenn es denn ein solches gäbe, läge darin, dass sie noch nicht überall wieder ihrem Idealbild völlig entsprechen“.

Solche Diagnose trifft auf die Beiträge des Muslim und des Buddhisten in diesem Bande zu; sie ließe sich natürlich unschwer auch an christlichen Äußerungen verifizieren. Für dieses Spiel mit dem Idealbild nennt der Autor zwei Vorzüge (325):

1. „Die in Frage gestellte Religion muss und kann nichts von anderen lernen“.
2. „Alle noch nicht Glaubenden werden aufgefordert, sich ebenfalls diesem Ideal zu unterstellen“.

So müssen denn den Religionen ihre Schattenseiten oft von außen vorgehalten werden, die dem abendländischen Christentum nicht zuletzt durch die Religionskritik bewusst gemacht wurden. Dafür wurden bisweilen nichtchristliche Religionen idealisiert. So wurzelt ein ideales Buddhismusbild „im alten westlichen Traum von der perfekten harmonischen Spiritualität und der vollkommen friedlichen menschlichen Gemeinschaft“ (315). Dass etwa tibetische Klöster auch gegeneinander Krieg geführt haben, ist dagegen wenig bekannt (vgl. 318 f.). Die drei Beiträge zum Islam verhelfen ebenfalls zu einem differenzierten Urteil zum Thema Islam und Gewalt.

Insgesamt ist der vorliegende Band ein äußerst hilfreicher Beitrag zur Information über das im Titel benannte Thema.

Werner Wolbert, Universität Salzburg

Joseph in Egypt, *Der Einzug in Ägypten. Ein Beitrag zur alttestamentlichen Josefsgeschichte*, Hgg. Michael Fieger und Sigrid Hodel-Hoenes („Das Alte Testament im Dialog – An Outline of an Old Testament Dialogue” 1), Bern–Berlin–Bruxelles–Frankfurt am Main–New York–Oxford–Wien, 2007, 460 S., ISBN 978-3-03911-437-5.

The last large Egyptology work written about Egypt and „Joseph’s story” was approximately forty years ago and since that time only smaller articles have appeared. Scientific work on the „Old testament” places importance on scientifically unfolding the different layers and possible dates.

Our publication has tried to inform the lay-man or the generally scientifically interested circle about such works rather than to provide information for the specialist. Previous works are of course not understandable without the use of addition footnotes, our „Joseph” in contrast should be understood without the use of any such footnotes. Theoretical-methodical questions (scientific or historical literature) or philological detailed problems hardly come into the discussion within our publication.

After a general introduction to the problems of the relationship Egyptians – Asians, the following sections are in principle divided into three parts. After the translation of the respective sections, consciously as literal as possible, the text is then presented from a theological view, with a commentary following from an Egyptology view with the conclusion forming a *Résumé*.

The results of this work can be summarised as follows:

One assumption is confirmed, in that, Josef was not a historical personality, and thus can not be assigned to a certain epoch. We do concur with the last revised hypothesis of the narration, which was last emended during the ancient Persian period, as established by E. Gerstenberger in „Israel in the Persian time”.

Due in particular to the astonishing parallels of the social conditions in the Aramaic Persian period, Elephantine papyruses strikes us by way of a trial, even Elephantine as a possible place for the final exposition (see Gen. 49.12). In history Joseph reflects the liberal Jewish Egypt, it legitimizes the continuation of Judaism